

Der schweigsame Mund

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 23

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spurensuchen.

Das Auffuchen und Verfolgen einer Spur ist wohl die einzige Arbeit, für die sich nur ganz wenige Hunde wirklich gut eignen, denn es kommen hier nur solche Tiere in Betracht, die einen — über das Normale hinausgehenden Geruchssinn besitzen. Bis zu einem gewissen Grade können gewisse Hunde zum Spuren auffinden angehalten werden, daß aber dann auch in der Praxis wirklich hervorragende Arbeit geleistet werden kann, hängt ebenso sehr von den angeborenen Eigenschaften des Hundes, wie von der Geschicklichkeit des Führers selbst ab. Besondere Eignung besitzen für diese Spezialarbeit vor allem etwas ältere Hündinnen.

Als Vorarbeit zu dieser letzten Dressur wird das einfache Suchen verlorener und versteckter Gegenstände geübt. Man läßt dabei den Hund von einem Taschentuch oder einem andern persönlichen Gebrauchsgegenstand Witterung nehmen, um sodann ein Stücklein des Weges zu gehen und den Gegenstand unbemerkt fallen zu lassen. Nach einer Weile wird plötzlich Halt gemacht und dem Hunde die leere Hand gezeigt und dieser zum Suchen geschickt. Später versteckt man den Gegenstand an einer nicht leicht sichtbaren Stelle — ja man gräbt ihn (zuerst im Beisein des Hundes) in den Boden ein und läßt den Hund dann das so Verborgene ausscharren. Wenn man zu Beginn der Übungen noch in die Nähe der Stelle zurückkehrt, so gestaltet man doch im Laufe der Arbeit die Suchübungen im-

mer schwieriger. Man gibt da dem Hunde nicht erst kurz vor dem Suchen, sondern wohl eine Stunde früher die erste Witterung usw.

Wenn erst diese Sucharbeit einmal zur Befriedigung des Dresseurs ausfällt, beginnt die eigentliche Such- und Spurenarbeit. Dazu wird für den Anfang ein möglichst trockener Tag mit beständigem Wetter auserwählt. Das Übungsfeld selbst muß einige Zeit zuvor nicht mehr begangen worden sein, damit Führer und Hund die Sohlenabdrücke des Gehilfen deutlich erkennen können. Dieser Gehilfe — der sich zuerst seine Schuhsohlen mit Fischtran oder dergleichen einreibt — schreitet dann die vorher mit dem Führer vereinbarte Strecke im Gelände ab und hält sich irgendwo am Endpunkte gut versteckt.

Der Lehrmeister selber führt nun den Hund an der Leine, drückt ihn leicht mit der Nase an den Boden zum Witterung nehmen und weist ihn dann von Fußspur zu Spur mit der stetigen Aufforderung „Such! Such!“ aufmunternd. Am Standorte des Gehilfen angekommen, muß der Hund dann diesen verbellen. Ist der Hund erst einmal derart eingearbeitet, so wird er auf immer schwerere Spuren angesetzt. So legt man bald weniger oder überhaupt keine sichtbaren Spuren, die durch Wiesen und bald auch durch belebte Straßen und Ortschaften zu einer Wohnung, einem Stalle oder dergleichen führen. Zum Abschlusse läßt man den Hund nur noch von einem Gegenstand des Gehilfen kurz Witterung nehmen und dann dessen Versteck aufstöbern.

P. Schulthess

Der schweigsame Mund

Auch der seelische Haushalt des Menschen, sofern keine Störung eintreten soll, muß das richtige Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben aufweisen. Was der Mensch im Laufe des Tages an inneren Eindrücken empfängt, das hat er zunächst zu verarbeiten, das Produkt zum Teile für sich zu behalten, zum Teile aber je nach Anlage und Temperament weiterzugeben.

Dieses „Sichausprechen“ ist ein überaus wich-

tiges und dringendes seelisches Bedürfnis. Mögen Not und Sorge auch groß gewesen sein, so gewährt solche Aussprache doch eine wesentliche Erleichterung, und der bedrückte Mensch wird mit ihr gewissermaßen ein Stück seines Kummers los. Freilich muß man wissen, zu wem man spricht und was man spricht. Nicht jeder hat für das Leid seines Nächsten die rechte Teilnahme, nicht jeder findet für ihn das tröstende Wort. Und

da mag es mitunter geschehen, daß der solcher Aussprache Bedürftige, durch üble Erfahrung gewöhigt, auf eine solche verzichtet und Leid und Kummer lieber in sich „hineinreißt“, als daß er einem andern davon sagen würde. So bleibt das Herz, das überfließen wollte, verschlossen, der Mund, der reden wollte, stumm. Wer intensiv über solche Erscheinungen nachdenkt, wird vielleicht darauf kommen, daß an solchem Mangel an seelischem Echo manchmal auch die Stimme des Rufenden schuld ist. Wer Aussprache mit einem andern halten will, der möge zunächst einmal gründlich Aussprache mit sich selber halten! Dabei wird er wohl manches in seinem eigenen Ich entdecken, das einer gründlichen seelischen Säuberung bedarf, und wird bei diesem Anlaß auch erkennen, daß er solche Reinigung auch aus eigener Kraft ohne Mithilfe eines andern wird veranlassen können. Bleiben aber dennoch Reste zurück, die einer Vereinigung und Inanspruchnahme anderer bedürfen, so möge er deren Hilfe ungeschweht in Anspruch nehmen. Die vorausgegangene Ueberlegung hat bereits die übelsten Erscheinungen des Mißbehagens entfernt. Er wird nun leicht und freier zu den andern sprechen können. Und dies sogar für den Fall, daß der Grund seines Unbehagens in einem Mißverständnis zwischen ihm und dem Betreffenden gelegen ist. Das Wort

Mißverständnis erscheint mit Absicht gewählt, denn die meisten Differenzen der Menschen untereinander beruhen auf solchen Mißverständnissen.

Was ist denn der Urgrund der meisten Streitigkeiten? Die eigene Überheblichkeit und die Verkennung des andern. Gewöhnlich ist weder der eine noch der andere, sondern beide sind schuld. Besteht einmal solch schwerer Riß in den Beziehungen zwischen Verwandten, Freunden oder Kollegen — seine Größe wächst gewöhnlich mit der Nähe der Beziehungen der Beteiligten — so gibt es keinen größeren Fehler als jenes Auf-sich-beruhenlassen, jene passive Resistenz, mit andern Worten kein ärgeres Übel als der stumme Mund. In diesem Falle wird der Sinn des alten Sprichwortes „Schweigen ist Gold“ in sein Gegenteil verzerrt. In diesem Falle soll und muß man reden, ist das Reden sogar sittliche Pflicht. Wohl dem, der den Anfang macht. Er ist in diesem Falle der Klügere und muß keineswegs nachgeben, da er es unternimmt, die Brücke der Verständigung zu schlagen. Wer die eigene innere Stimme von all ihren Schlacken befreit hat und alsdann ruft, der wird in neunzig von hundert Fällen ein Echo finden, das er billigerweise erwarten kann.

Z.

Gang zum Bergfriedhof

In dunkeln Träumen liegt das Tal,
die letzten Rosen blühen —
ich muss noch heut, ich will noch heut
hinauf zum Friedhof ziehen.

Bald schreit ich still und stumm bergan,
ich mag die Ruh' nicht stören;
die Sonne schüttet all' ihr Gold
auf Arven und auf Föhren . . .

Ein bunter Falter fliegt voran —
will er den Weg mir zeigen?
Im hohen Blau zieht stolz der Weih
und wiegt sich in dem Schweigen.

Der nahen Berge Firnekranz
flammt über braunen Hütten —
drei volle Stunden hab' ich noch,
drum wacker ausgeschritten.

Dann komm' ich an im kleinen Dorf,
durchschreit' die stillen Gassen,
und nun die Hände, zaghaft fast,
die rost'ge Klinke fassen . . .

Was ich im Tale längst begrub,
verschwiegen hab' getragen —
beim kleinen Kreuz aus Arvenholz,
da muss ich alles sagen.

Gottfried Feuz